



Stilist



Der Eingang ist gut versteckt, erst nach längerem Umherirren auf dem Hinterhof im Grindelviertel entdeckt man die kleine gelbe Hausnummer am Fuße einer glyzinienumrankten Metalltreppe. Oben wartet Thomas Wendtland – graubrauner Cord-Einreihler, dunkelblaues Hemd, Gesicht und Frisur eines 30er-Jahre-Akteurs – und hält die Tür seines Ateliers auf: „Guten Tag, ich fühle mich sehr geehrt, was kann ich Ihnen anbieten?“ Mit seiner höflich-zurückhaltenden Art ist Thomas Wendtland

im wahrsten Sinn des Worts ein feiner Herr – und seit 45 Jahren Designer mit eigener Kollektion an Möbeln, Leuchten und Objekten. „Irgendwann im letzten Jahrhundert“ habe er Industrial Design in Hamburg studiert, „das ist mir sehr gut bekommen, auch wenn ich selten anwesend war“, erzählt er von seinen kreativen Anfängen. Stattdessen tobte er sich praktisch aus, experimentierte in der metallverarbeitenden Werkstatt seines Großvaters und Vaters, wo er Ideen zu Möbeln und Accessoires direkt umsetzen konnte. Im Prinzip hat sich seit damals nicht viel verändert: Wendtlands Entwürfe basieren auf Probierfreude, solidem Know-how und dem Bestreben, das Handwerk über seine traditionellen Aspekte hinaus in immer neue Richtungen zu führen: „Wenn ich ein Material sehe, stelle ich mir vor, wie ich es verformen kann und vor meinen Augen fächert sich ein Repertoire von formalen Lösungen auf“, erzählt er und läuft voran, in den Nebenraum, wo sich Tische, Konsolen, Spiegel und Leuchten drängen. Viel Platz, die einzelnen Objekte in ihrer Gänze zu erfassen, bleibt hier nicht.

Dabei gibt es einiges zu entdecken: Tische, deren Oberflächen farbige Risse zu haben scheinen, Metallsockel, die sich um sich selbst winden, unter der gläsernen Platte eines Couchtisches wuchert ein Gestell wie Dornröschen-Ranken. „Das hat mich eine Zeit lang sehr fasziniert, diese irren Verästelungen, die aber in sich vollkommen geometrisch sind“, erzählt Wendtland, der seine Möbel alle mit der Hilfe zweier festangestellter Mitarbeiter von Hand fertigt. Wenn jedes einzelne Teil einer komplizierten Struktur aneinandergeschweißt wird, steht der 71-Jährige auch selbst im Blaumann in der Werkstatt: „Ich zeichne so eine Struktur ja nicht vorher, sondern entscheide spontan jede einzelne Biegung. Das ist ein höchst lustvoller Prozess, den lasse ich mir nicht nehmen.“

Wendtland verlangt den Materialien, mit denen er arbeitet, einiges ab: Er jagt Starkstrom durch Holzplatten, bis sie Feuer fangen – „eine Riesensauerei“ –, und füllt die Brandstellen anschließend mit flüssigem Metall auf. Spiegel traktiert er mit speziell dafür gemachten Werkzeugen, bis ihr gesplitteter Rand aussieht wie zartes Dekor. Vor fünf, sechs Jahren fing er an, mit Craquelé-Lacken zu arbeiten. Dafür trägt er in einem mehrtägigen Prozess auf der Rückseite einer Plexiglasplatte bis zu drei Schichten weißen Lack auf und färbt die Risse, die bei der Trocknung entstehen, zwischendurch jeweils farbig ein. Manchmal manipuliert er die so entstandenen, zufälligen

Auf Biegen und Brechen

Wenn Thomas Wendtland kreativ wird, bearbeitet er Holz, Glas oder Metall nicht selten mit brachialen Mitteln. Das Ergebnis sind exzentrische und exquisite Möbel und Objekte.
Maja Groninger ist Fan



Craquelé-Tisch „Level“ mit Beinen aus bronziertem Stahl. Oben: Tischplatte in Craquelé-Technik. Die Leuchte „Fly Away“ entstand in Zusammenarbeit mit der Hamburger Designerin Livia Reimers

Frohe Weihnacht

Linien, indem er mit brachialen Werkzeugen in den Trocknungsprozess eingreift. Das fragile Netz, das daraus erwächst, hat etwas Hypnotisches, man kann sich beim Hinsehen in den farbigen Windungen verlieren. „Hier, das finde ich sehr schön, dieses Violett mit Grün und Blau“, sinniert Wendtland, als sähe er seinen Tisch zum ersten Mal, und schiebt bedauernd nach: „Aber es ist echt schwer, so was in Hamburg zu verkaufen.“ Warum? „Die Hamburger lieben es eben puristisch, skandinavisch-inspiriert oder mit Mid-Century-Appeal.“ Wo es denn einfacher wäre? Vielleicht in München, da lebten die Leute immer noch barocker, nicht so calvinistisch karg. „Mich interessieren aber nun mal vertrackte Strukturen“, erklärt er – und seine Kunden offenbar auch. Gerade ist ein 3,50 Meter langer Tisch mit bronzierten Stahlstützen in die Schweiz gegangen, andere Stücke finden in London und Berlin ein neues Zuhause. Wendtlands Möbel sind luxuriöse Einzelstücke und höchst individuell, keine Struktur gleicht der anderen. Den Massenmarkt sehe er gelassen, schnelle Trends ließen ihn kalt, erklärt er ohne Hybris, dafür mit jener Sicherheit, die jahrzehntelange Erfahrung mit sich bringt: „Ich denke, es gibt ein wachsendes Bewusstsein für echte Qualität, und das hat nichts mit Mode zu tun. Ich sehe mein Design nicht als zeitgenössisch, sondern als aus der Zeit gelöst.“ Er beobachtet natürlich die Szene, was sich so tut und welche Design-Stars gute PR-Arbeit leisten. „Mir fehlt da leider das kommunikative Vermögen“, seufzt Wendtland. „Ich bin mies im Marketing, das habe ich nie gekonnt.“ Als er sich vor ein paar Jahren für das „Abendblatt“ gemeinsam mit vier anderen Design- und Einrichtungsexperten zum Thema Nachhaltigkeit in der Möbelbranche äußern sollte, setzte er sich eine ganze Nacht lang hin und verfasste ein kurzes Manifest, das die Vorteile von Individualität und Qualität versus Massenproduktion auf den Punkt bringt – alle Übrigen nutzten die Veröffentlichung für Eigenwerbung. „Ich habe die Frage halt ernst genommen.“ sagt er schulterzuckend – er selbst hat Kunden, die seit über 30 Jahren mit seinen Möbeln leben, sie jetzt an ihre Kinder weitergeben. Wendtlands eigene Enkelkinder nutzen das Atelier gern als Spielwiese, „ab und zu muss ich sie in ihrem Eifer bremsen“, erzählt er.

Manchmal bringt er Pappe oder Ton mit und sie experimentieren gemeinsam. Neulich kam die sechsjährige Enkelin mit einem Papiertischchen an, die winzige Platte mit einem komplizierten geometrischen Muster aus Kugelschreiberstrichen verziert. „Ist das nicht wunderbar?“, freut er sich, und kurz ist nicht ganz klar, ob da gerade der Großvater oder der Designer spricht. „Jetzt will ich den Tisch zusammen mit ihr bauen, und sie darf die Platte bemalen.“ Wird ihm das Ganze nicht manchmal zu viel? Der ständige kreative Output, die körperliche Arbeit? Denkt er vielleicht auch mal ans Kürzer-treten? Die Antwort kommt schnell und entschieden: „Niemals. Da würde ich mich zu Tode langweilen.“



Hingucker: Tisch „Neuro“ mit gerosteter Cortenstahl-Struktur.
Unten: großer Spiegel



LEVANTEHAUS
HAMBURG

Mönckebergstraße 7 · www.levantehaus.de